

Mobilität, Unsicherheit und verdeckte Schließung.

Neuformierungen in der Mittelschicht Kenias

Dieter Neubert

Beitrag zur Ad-Hoc-Gruppe »Mittelschichten im globalen Süden und im globalen Norden«

Einleitung

Die gesellschaftspolitische Debatte über den globalen Süden war Jahrzehnte auf die Frage von Armut und Armutsbekämpfung konzentriert. Seit etwas mehr als zehn Jahren gewinnt jedoch auch die so genannte „Mittelklasse“ an Bedeutung (zusammenfassend Melber 2014, Neubert 2014). Sowohl innerhalb der großen Entwicklungsorganisationen als auch innerhalb der wirtschaftspolitischen Debatte gilt die neue Gruppe mittleren Einkommens als Hoffnungsträger. Die verschiedenen Arbeiten zur der Entstehung bzw. Erweiterung dieser Gruppe verdichten sich zu einem „Mittelklasse-Narrativ“ (Neubert, Stoll im Erscheinen). Dabei gilt die „Mittelklasse“ als Träger des ökonomischen und politischen Wandels. Marktforschungsinstitute sehen in der Mittelklasse eine neue Konsumentengruppe und in der politischen Debatte wird die Mittelklasse als das Rückgrat der Zivilgesellschaft präsentiert. In beiden Fällen wird Homogenität bzw. die Einheit dieser neuen Gruppe als „Mittelklasse“ unterstellt. Zugleich gilt die Existenz bzw. das Wachstum dieser mittleren Einkommensgruppen als ein Beleg für die Aufstiegsdynamik in sich öffnenden Gesellschaften.

Genau besehen beinhaltet das Narrativ widersprüchliche Erwartungen. Diese mittlere Einkommensgruppe wird in der überwiegend anglofonen Diskussion als „*middle class*“, bezeichnet; was im Deutschen als „Mittelklasse“ oder im Französischen als „*classe moyenne*“ übernommen wird. Mit dieser Begrifflichkeit wird impliziert, dass es sich um eine homogene soziale Einheit handelt, die als „Klasse“ beschrieben wird. Sofern es sich um eine Klasse handelt, müsste aber von einem Prozess der sozialen Schließung, der Abgrenzung gegenüber anderen Klassen gesprochen werden. Dies widerspricht dem ebenfalls propagierten Postulat einer offenen Gesellschaft einschließlich einer ausgeprägten Aufstiegsmobilität. Hier schließt sich die einfache Frage an, ob denn tatsächlich von einer „Mittelklasse“ gesprochen werden kann und wenn nicht, ob es denn die postulierte „offene“ Gesellschaft gibt. Solange diese Frage nicht geklärt ist, wird hier neutral von der „Mittelschicht“ gesprochen.

Besonders in Afrika südlich der Sahara ist die Existenz einer nennenswerten Mittelschicht besonders bemerkenswert. Denn durchaus nicht zu Unrecht wird Afrika als eine Region wahrgenommen, in der große Teile der Gesellschaft weiterhin in Armut leben. Die Daten der Afrikanischen Entwicklungsbank (AfDB, African Development Bank 2011) zeigen sowohl, dass der größte Teil der Gesellschaften weiterhin in Armut lebt, zugleich aber ein nennenswerter Teil der Gesellschaft der Armut entkommen

ist, der als „*middle class*“ bezeichnet wird. Die bemerkenswerte Aufstiegsdynamik bei gleichzeitigem Weiterbestehen großer Armutgruppen bietet einen guten Ansatzpunkt, die Frage nach Schließung oder Öffnung der Gesellschaften zu untersuchen. Als Beispiel dient hier Kenia. Dort existiert schon seit den 1960er Jahren eine kleine Mittelschicht und inzwischen gehört Kenia zu den Ländern in Afrika südlich der Sahara mit der größten Mittelschicht. Anders als in Südafrika, wo ebenfalls eine große Mittelschicht zu finden ist, ist das Wachstum der Mittelschicht in Kenia nicht zugleich durch die historische Besonderheit des Apartheidsystems geprägt.

Anhand von Kenia soll gezeigt werden, dass „Mittelschicht“ weitaus weniger homogen und stabil ist, als im Narrativ von der „Mittelklasse“ postuliert wird. Besonders bemerkenswert ist dabei die Instabilität und Unsicherheit der Mittelschichtposition. Deshalb werden in einem weiteren Schritt die formalen und informellen Systeme zur sozialen Sicherung genauer betrachtet. Wobei weiterhin informelle Netzwerke eine große Rolle spielen. Die Wirkungsweise dieser informellen Netzwerke ist jedoch doppeldeutig und hat mittel- und langfristige Folgen für die soziale Strukturierung der kenianischen Gesellschaft.

Bislang sind entsprechende aggregierte Daten zu sozialen Schichtung sowie zur Wirkungsweise informelle Netzwerke kaum zu finden. Die hier dargestellten Überlegungen greifen auf einzelne Fallstudien und insbesondere auf die Ergebnisse eines noch laufenden Forschungsprojekts „Mittelschichten im Aufbruch“ zurück¹. Hier geht es nicht darum einen genauen quantitativen Nachweis der Muster zu präsentieren. Es soll vielmehr auf einer bisher wenig beachtete Logik der Sicherungssysteme verwiesen werden. Dies systematisch weiter zu verfolgen erfordert völlig neu strukturierte Datensätze und damit ein Umdenken in der Sozialstrukturanalyse Afrikas.

Mittelschicht in Kenia

Wenn im Hinblick auf Afrika von Mittelschicht gesprochen wird, dann werden alle diejenigen zur Mittelschicht gezählt, deren Einkommen über der aktuellen statistischen Armutsgrenze im Globalen Süden von zwei Dollar pro Tag und Kopf (berechnet nach Kaufkraftparitäten, PPP) liegt. Als obere Grenze gibt die Afrikanische Entwicklungsbank 20 \$ pro Tag und Kopf (PPP) an. Daraus ergibt sich für Kenia ein Anteil der gesamten Mittelschicht von 44,9 Prozent an der Gesamtbevölkerung. Zusätzlich ist das Einkommen von 13,4 Prozent der Bevölkerung höher als 20 US \$ pro Kopf und Tag (eigene Berechnungen nach AfDB, African Development Bank 2011; siehe auch: Neubert, Stoll im Erscheinen). Zudem ist auch das Einkommen über der Grenze von 20 US \$ pro Kopf und Tag keineswegs extrem hoch. Ein nennenswerter Teil der 13,6 Prozent der Bevölkerung deren Einkommen oberhalb der 20 \$ Marke liegt, sind vermutlich sozial der Mittelschicht zuzurechnen.

Eine Besonderheit der Einteilung der afrikanischen Entwicklungsbank ist die Bezeichnung der Gruppe mit einem Einkommen zwischen zwei und vier Dollar pro Kopf und Tag als schwebende oder fließende Klasse (*floating class*). Was darauf verweist, dass deren Stellung höchst instabil ist. Auf die Frage nach der Stabilität und Instabilität soll später nochmal genauer eingegangen werden.

¹ Das Projekt ist Teil des durch das BMBF geförderten Programms „Zukunft Afrika. Visionen im Umbruch“. Weitere Mitglieder des Projektteams sind Erdmute Alber, Lena Kroeker, Florian Stoll und Maike Voigt.

Handelt es sich bei der Mittelschicht um eine oder mehrere „Klassen“ im soziologischen Sinne, wie es von der Mittelschichtdebatte impliziert wird? Grob vereinfacht beschreiben die gängigen Klassenkonzepte die Gesellschaft anhand der sozioökonomischen Position ihrer Mitglieder. Marxistische Ansätze verweisen auf die Kontrolle über Produktionsmittel, Ansätze im Nachgang zu Weber beziehen sich mit der Verfügbarkeit über Güter auch auf die sozio-professionelle Position. Beiden Klassenkonzepten gemeinsam sind die Annahmen einer relativ stabilen sozioökonomischen Position, die von Generation zu Generation reproduziert wird, das vergleichbare Einkommen innerhalb einer Klassenposition sowie gemeinsame Interessen und Werte innerhalb einer Klasse. Diese Gemeinsamkeiten führen zu einer gemeinsamen politischen Orientierung und beinhalten das Potenzial für politisches Handeln. Wenn also dieser Elemente für eine soziale Einheit gegeben sind, dann macht es Sinn von einer Klasse im Sinne der Klassentheorie zu sprechen.

Gibt es nun gemessen an diesen Vorgaben eine „Mittelklasse“ in Kenia? Zunächst fällt auf, dass keine klare Trennung zwischen Bauern/Bäuerinnen, Angestellten, Arbeiter/-innen und Selbstständigen besteht. Wir finden häufig so genannte kombinierte Produktionsformen. Die Kombination von Produktionsformen wurde zunächst in der Gruppe der Armen (oder der Ungesicherten) erkannt (Elwert, Evers, Wilkens 1983). Tatsächlich findet sich das gleiche Phänomen auch in der Mittelschicht. Innerhalb einer Kernfamilie bzw. von einer Person werden unterschiedliche Tätigkeiten kombiniert. Wenn diese Tätigkeiten nicht parallel ausgeübt werden, wechseln viele im Verlauf ihres Lebens mehrfach ihre sozio-professionelle Position. Es kann somit nicht in der Mittelschicht zwischen Angestellten, Arbeiter/-innen, Bauern/Bäuerinnen oder Unternehmer/-innen systematisch unterschieden werden. Für Kenia zeigen ältere Studien, dass bereits die Entstehung der Mittelschicht in den 1960er und 1970er Jahren gerade durch die Kombination von Produktionsformen möglich wurde. Neuere Studien zeigen das dieses Muster weiterhin Gültigkeit hat. Die Vorstellung einer sozio-professionell oder sozioökonomisch strukturell differenzierten Gesellschaft trifft für weite Teile Kenias nicht zu. Damit sind die sozioökonomischen Grundvoraussetzungen für eine Klassenbildung nach klassischem Muster nicht gegeben (Neubert 2016b, 73-76)

Ebenso wenig findet sich eine einheitliche politische Orientierung der Mittelschicht. Die politische Mobilisierung in Kenia erfolgt nicht auf der Basis sozioökonomischer oder professioneller Positionen, sondern entlang ethnisch-regionaler Blöcke. Dies geht mitunter mit ausgeprägtem Mikronationalismus einher. Die politischen Parteien selbst unterscheiden sich nur wenig in ihrer politischen Programmatik. Wesentliche politische Themen sind die Machtverteilung zwischen Regionen und Zentralregierung oder moralische Fragen, wie zum Beispiel Abtreibung. Abgesehen von der Mobilisierung nach ethnischer Zugehörigkeit im Umfeld der Wahlen finden sich in der Mittelschicht durchaus differenzierter normative Präferenzen. Sie reichen von kosmopolitisch, liberalen Wertvorstellungen bis hin zu konservativen Wertvorstellungen, die sich durchaus in unterschiedlichen Kombinationen finden (Neubert 2016a). Für eine soziokulturelle Analyse der kenianischen Gesellschaft bietet sich deshalb anstelle des Klassenkonzeptes eine Milieuanalyse an, wie sie von Flaig, Meyer, Ueltzhöffer vorgeschlagen wird: Wir finden „...subkulturelle Einheiten innerhalb einer Gesellschaft, die Menschen ähnlicher Lebensauffassung und Lebensweise umfassen.“ (Flaig, Meyer, Ueltzhöffer 1993, 55). Nach einer entsprechenden Anpassung der Analysekriterien an die Bedingungen in Kenia lassen sich durchaus verschiedene Milieus identifizieren.²

² Wir unterscheiden: soziale Aufsteiger, Pragmatiker, Young Professionals, christlich religiöse Milieus, muslimisch religiöse Milieus, neo-traditionale Milieus sowie ein kosmopolitisch liberales Milieu (Neubert, Stoll 2014, Neubert 2016).

Insofern erweist sich sowohl im Blick auf die sozioökonomische Struktur als auch in Bezug auf die soziokulturellen Differenzierungen die Kategorie einer „Mittelklasse“ im Sinne eines Klassenkonzeptes als unangemessen für Kenia. Es ist deshalb weitaus sinnvoller von einer Mittelschicht im Sinne einer Gruppe mittleren Einkommens zu sprechen (allgemein siehe: Darbon 2014). Die Mitglieder dieser Gruppe sind der Armut, zumindest zeitweise, entkommen. Ihr überwiegend bescheidenes Einkommen erlaubt es, individuelle Konsum und Investitionsentscheidungen zu treffen. Gerade die Konsum- und Investitionsentscheidungen gemeinsam mit Wertepräferenzen sind die Grundlage der Einteilung in unterschiedliche Milieus.

Über die Milieugrenzen hinweg gibt es allerdings für einen großen Teil der Mittelschicht wesentliche Gemeinsamkeiten. Dies ist die Erfahrung eines rezenten Aufstiegsprozesses, denn nur durch den Aufstieg eines Teils der Armutsbevölkerung ist die Mittelschicht angewachsen. Zudem ist ihre sozioökonomische Position weiterhin recht labil. Die typischen Risiken in einer kapitalistischen Gesellschaft sind für diese Gruppe besonders spürbar. Es handelt sich um die Gefahr von schweren und langwierigen Krankheiten verbunden mit hohen Behandlungskosten und möglicher Arbeitsunfähigkeit mit entsprechenden Einkommensausfall, Arbeitslosigkeit, oder im Falle von Selbstständigkeit Insolvenz sowie in der Landwirtschaft Ernteaufschläge durch schlechte Wetterbedingungen, Schädlinge und Pflanzenkrankheiten oder Tierkrankheiten sowie volatile Preise. Hinzu kommt die Frage der Sicherung im Alter. Die von der Afrikanischen Entwicklungsbank eingeführte Kategorie der schwebenden oder fließenden Klasse (*floating class*), besser Schicht, beschreibt dies zumindest für die untere Einkommensgruppe innerhalb der Mittelschicht. Es wird betont, dass gerade zwischen den Armen und dieser fließenden Schicht Auf- und Abstiegsprozesse zu beobachten sind. Dies führt dazu, dass innerhalb einer Familie zu einem bestimmten Zeitpunkt durchaus unterschiedliche sozioökonomische Positionen eingenommen werden. Zudem zeigen sich auch innerhalb der biografischen Verläufe Auf- und Abstiegsprozesse. Das Ganze mündet in eine umfassende Ungewissheit, bei der die Hoffnung auf Aufwärtsmobilität von der Furcht vor gesellschaftlichen Abstieg begleitet wird. Das statistisch erfasste Wachstum der Mittelschicht beschreibt gewissermaßen die Bilanz individueller Auf- und Abstiegsprozesse, bei der zur Zeit mehr Menschen auf- als abgestiegen sind. Was bleibt, ist ein hoher Umfang an positionaler Fluidität in der kenianischen Gesellschaft. Insofern verweist einiges darauf, dass gemessen an Mobilitätschancen, Kenia sich als offene Gesellschaft präsentiert. Wobei die Offenheit eben auch das Risiko des Abstiegs beinhaltet.

Formelle und informelle Ansätze zur sozialen Sicherung

Vor dem Hintergrund der drohenden Abstiegsgefahr gewinnen Maßnahmen zur sozialen Sicherung besondere Bedeutung. Deren Leistungsfähigkeit entscheidet darüber, inwieweit soziale Risiken aufgefangen und somit die gesellschaftliche Position stabilisiert werden kann. Es handelt sich dabei um Investitionen in die Sicherung der einmal erreichten Position, die auch als „investive Statusarbeit“ bezeichnet werden (Groh-Samberg, Mau, Schimank 2014). Wie in den anderen Ländern Afrikas auch findet sich eine Kombination von formellen und informellen Strukturen der sozialen Sicherung. Die gängige sozialpolitische Debatte verweist vor allem auf die deutliche Benachteiligung der Armen gegenüber der Mittelschicht, insbesondere gegenüber den Beschäftigten im formellen Sektor sowie auch auf generelle Unzulänglichkeiten der Systeme (Banerji 2015). Für die Frage nach gesellschaftlicher Schließung bzw. gesellschaftlicher Offenheit ist es von besonderer Bedeutung, die langfristigen Folgen der

Wirkung Systeme sozialer Sicherung abzuschätzen. Grundlage für diese Analyse ist ein knapper Überblick über die verschiedenen Formen sozialer Sicherung in Kenia.

Im Bereich der Gesundheitsversorgung gibt es eine staatlich organisierte Krankenversicherung, die alle Beschäftigten im formellen Sektor sowie deren Familien umfasst und für geringe Beiträge auch Selbstständigen bzw. Beschäftigten im informellen Sektor offen steht. Angestrebt aber bisher nicht erreicht ist einer Einbeziehung der gesamten kenianischen Bevölkerung. Diese Krankenversicherung übernimmt gängige Behandlungskosten bei Standardanbietern und nichtstaatlichen Gesundheitseinrichtungen, zudem gibt es für die gesamte Bevölkerung spezielle kostenfreie Gesundheitsangebote für Mütter, Kinder und Bedürftige. Das Versorgungsniveau und die Qualität in diesem Bereich sind allerdings begrenzt. Viele Mittelschichtangehörige ziehen deshalb private Behandlung vor, die entweder privat finanziert wird oder durch eine Zusatzversicherung zumindest teilweise abgedeckt ist. Über eine gesetzliche Regelung zu einer 14-tägigen Lohnfortzahlung im Krankheitsfall hinaus, gibt es keine weitere Kompensation für den Gehaltsausfall (Kuenzler 2016).

Im Bereich der Alterssicherung gibt es für die formell Beschäftigten ein Rentenversicherungssystem, bei dem Arbeitnehmer/-innen und Arbeitgeber einzahlen. Es handelt sich um ein klassisches Ansparmodell, allerdings mit sehr geringer Rendite. Die Erträge sind weit davon entfernt, als alleinige Alterssicherung zu funktionieren. Selbstständige oder Beschäftigte im informellen Sektor können sich freiwillig versichern. Das Angebot gilt jedoch wegen der geringen Leistung als vergleichsweise unattraktiv. Größere Unternehmen bieten ihren Mitarbeiter/-innen eigene Rentenversicherungen an, die etwas bessere Erträge versprechen. Weitaus besser gestellt sind dagegen die Staatsbediensteten, die vom Staat eine Pension erhalten, die bei langer Beschäftigung bis zu 75 Prozent des Basislohns umfassen kann. Wegen der hohen Zuschüsse und Zulagen im Staatsdienst, erreicht die Pension knapp die Hälfte des früheren Einkommens. Im Vergleich zu anderen Modellen ist dies jedoch die weitaus beste Alterssicherung. Zusätzlich zu diesen an den Arbeitsplatz gebundenen Angeboten gibt es Rentenversicherungen, die über Spar- und Kreditringe abgeschlossen werden oder individuelle private Rentenversicherung, die jedoch nur von einem kleinen Teil der Bevölkerung in Anspruch genommen werden können. Diese Formen bieten bessere Rendite als die staatlich organisierten Angebote (Kuenzler 2016).

Für die ärmere Bevölkerung und Gruppen mit spezifischen Notlagen (unter anderem Waisen, mittellose Alte, Behinderte, besonders arme Familien) gibt es direkte Bargeldzahlungen im Rahmen von Hilfsprogrammen. Die Zahlungen sind allerdings sehr gering (etwa 2000 Ksh, knapp 20 Euro). Diese Angebote helfen den entsprechenden armen Zielgruppen durchaus bei der Überlebenssicherung. Mittelschichtangehörige haben in der Regel keinen Zugang und die Summen sind zu gering, um einen Beitrag zur Erhaltung des Lebensstandards zu bieten.

Durch die beschränkten Leistungen im Bereich der sozialen Sicherung ist private Vorsorge umso wichtiger. Wer es sich leisten kann, investiert in Wohneigentum oder weitere Immobilien sowohl in der Stadt als auch auf dem Land in der Herkunftsregion. Ebenso gelten Investitionen in Unternehmen oder der Landwirtschaft als wichtige Sicherungsstrategie. Schließlich investieren Mittelschichtsfamilien auch in die Bildung ihrer Kinder, sowohl mit dem Ziel von ihnen Unterstützung im Alter zu erhalten, als auch um ihnen Aufstiegschancen zu ermöglichen. Weitere Finanzanlagen sind möglich aber wenig verbreitet.

In der Praxis haben auch in der Mittelschicht informelle und halb-formelle Sicherungsnetzwerke eine große Bedeutung (Kroeker 2016). Dies wurde lange Zeit unter dem Begriff der „traditionellen afrikanischen Solidarität“ gefasst. De facto haben sich die Muster gegenüber vorkolonialen Strukturen deutlich verändert. Die Grundelemente sind aber noch erkennbar. Im Wesentlichen handelt es sich

um Hilfe und Unterstützungsleistung innerhalb von Familie und erweiterter Verwandtschaft, zwischen Nachbar/-innen aber auch in Form von Patron-Klient Beziehungen. Daneben gibt es bereits seit der Kolonialzeit religiöse Netzwerke innerhalb der Kirchengemeinde oder Formen islamischer Wohltätigkeit wie *Zakat* oder wohltätige Stiftungen (*Waqf*). Weitere Netzwerke sind Begräbnisgesellschaften, die bereits erwähnten Sparringe sowie Selbsthilfegruppen und professionelle Netzwerke.

In der alltäglichen Praxis der Mittelschicht sind es gerade diese informellen Strukturen, die zur Gewährung sozialer Sicherheit herangezogen werden. Diese Netzwerke bieten Unterstützung in Notlagen, bieten aber kein regelmäßiges Einkommen oder Einkommensersatz. Sie beinhalten mehr oder weniger abgesicherte informelle Anrechte auf Hilfe, sofern die Netzwerkmitglieder in der Lage sind diese Hilfe zu leisten.³ Diese Netzwerke beinhalten aber neben den Anrechten auf Hilfe auch die Verpflichtung Hilfe zu leisten. Entsprechend werden Mitglieder der Mittelschicht von anderen Verwandten, Nachbar/-innen, Angestellten ihrer Unternehmen, Mitgliedern der Kirchengemeinde oder Mitglieder anderer Netzwerke immer wieder um Hilfe gebeten. Genau diese Gegenseitigkeit ist die Basis dieser Systeme.

Insgesamt reicht das Einkommen nicht aus, um die soziale Position genau zu beschreiben. Wegen der immer wieder auftauchenden Risikofälle sind die formellen und informellen Systeme sozialer Sicherung ein zentraler Bestandteil des Erhalts der sozialen Position. Neben den Investitionen in formelle Sicherungssysteme werden Mittelschichtangehörige immer wieder mit Anforderungen im Rahmen der Solidaritätsnetzwerke konfrontiert. Je nachdem ob Solidaritätsnetzwerke zum verfügbaren Einkommen beitragen, beispielsweise durch wohlhabende Verwandte, die die Ausbildung der Kinder mitfinanzieren, oder ob an ärmere oder bedürftige Mitglieder der Netzwerke Beiträge geleistet werden, verringert oder erweitert sich das verfügbare Einkommen. Es ist also die jeweilige Bilanz der aktivierten Anrechte, die beim eigentlichen verfügbaren Einkommen berücksichtigt werden muss. Dies bleibt in den gängigen Statistiken völlig unberücksichtigt. Da gerade die informellen Netzwerke große Bedeutung haben, sind auch die Informationen über die formellen Sicherungssysteme wenig aussagekräftig, um die sozioökonomische Position zu beschreiben. Dies gilt durchaus auch für die öffentlich Bediensteten mit ihrer relativ guten Altersvorsorge. Denn deren Einkünfte im Alter unterliegen weiterhin potentiellen Hilfeerwartungen anderer Verwandter und anderer Netzwerkmitglieder.

Soziale Sicherung, Mobilität und Stabilisierung

Aufwärtsmobilität und die damit verbundenen Einkommensverbesserungen sowie die notwendige investive Statusarbeit müssen immer auch im Kontext mit den Systemen sozialer Sicherung und insbesondere den Ansprüchen im Rahmen sozialer Netzwerke betrachtet werden. Vereinfacht lassen sich zwei Situationen beschreiben: Aufwärtsmobilität mit „armen“ Verwandten und „armen“ Netzwerken sowie Etablierte mit „situierten“ Verwandten und „situierten“ Netzwerken.

³ Dies entspricht in etwa den von Amartya Sen benannten „Anrechten“ (entitlements) (Sen 1981), wobei er dies vor allem auf formal abgesicherte Anrechte bezieht.

Aufwärtsmobilität mit „armen“ Verwandten und „armen“ Netzwerken

Der weit verbreitete Fall in Kenia ist die Aufwärtsmobilität in der ersten Generation. In der Regel gelingt dies nicht einer gesamten Familiengruppe, sondern nur einzelnen Personen, deren Verwandte überwiegend keine Aufstiegsprozesse durchlaufen haben. Damit gehören sie in den sozialen Netzwerken zu den relativ Wohlhabenden, während ihre anderen Verwandten kaum über Zugang zu formellen Systemen sozialer Sicherung verfügen und somit von ihren aufgestiegenen Verwandten entsprechende Hilfe erwarten. Wiederum vereinfacht sind zwei Strategien möglich.

Zum ersten ist dies die Übernahme von Verantwortung für die Verwandtschaftsgruppe und die Mitglieder der sozialen Netzwerke in denen man sich bewegt. Entsprechende Mittelschichtangehörige werden immer wieder von ärmeren Netzwerkmitgliedern um Hilfe gebeten, die dann nach Möglichkeit auch geleistet wird. Auch wenn dies immer Verhandlungssache ist, fließt ein nennenswerter Teil des Einkommens in diese Netzwerke. Auch wenn trotzdem ein ansprechender Lebensstandard gehalten werden kann, bleibt wenig Kapital für individuelle Vorsorge oder für ökonomische Akkumulation. Auch für die Investitionen in die Bildung der Kinder sind die Mittel begrenzt. In diesem Fall erfolgt die eigene Basissicherung über die sozialen Netzwerke, in die regelmäßig investiert wird. Es handelt sich aber um relativ finanzschwache Netzwerke, so dass zwar das Überleben gesichert werden kann, aber im Falle eines größeren Risikofalls der Lebensstandard nicht gehalten werden kann.

Die zweite mögliche Strategie ist eine weitgehende Distanzierung von den sozialen Netzwerken. Dies ist allerdings mit deutlichen sozialen Kosten verbunden, denn für Verwandte oder andere Netzwerkmitglieder ist diese Distanz wenig verständlich und sozial nicht akzeptiert. Damit werden die Netzwerkverbindungen abgebrochen oder zumindest erheblich geschwächt. Ohne die Anforderung des Netzwerks gibt es die Möglichkeit individuell in soziale Sicherung zu investieren, zu akkumulieren und in die Bildung der Kinder zu investieren. Solange keine großen Risikofälle auftreten, ist dies eine erfolgversprechende Strategie für den weiteren Aufstieg. Tritt aber ein Risikofall relativ früh ein, wenn noch nicht ausreichend akkumuliert wurde, bzw. nicht ausreichend in Individualsicherung investiert werden konnte, fehlt die Basissicherung im Rahmen der sozialen Netzwerke. In der Praxis bewegen sich viele der Aufsteiger/-innen zwischen beiden Strategien. Beide Strategien sind wenig attraktiv. Zum einen hat die Einbindung in Netzwerke eine deutliche Einschränkung der Akkumulationsmöglichkeiten zur Folge, zum anderen ist die Akkumulationsstrategie höchst risikoreich. Für diese Gruppe ist ein sozialer Aufstieg durchaus möglich, aber die Stabilisierung der sozialen Position im Verlaufe des eigenen Lebens und für die nächste Generation ist auch bei zeitweisem ökonomischen Erfolg und hohem Einkommen prekär. Diese kurzen Überlegungen zeigen, dass Aufsteiger/-innen der ersten Generation vor besonders hohen Herausforderungen stehen, wenn sie ihre soziale Stellung stabilisieren wollen. Dies ist ein wesentlicher Grund für die umfangreichen Auf- und Abstiegsprozesse innerhalb der Mittelschicht. Dies gilt keineswegs nur für die Bezieher/-innen geringer Einkommen. Denn je höher das Einkommen ist, desto höher sind auch die Anforderungen im Rahmen der Netzwerke. Selbst wenn ein relativ hoher Lebensstandard mit dem Einkommen möglich ist, schränkt das Dilemma zwischen Sicherung und risikoreichem Aufstieg die langfristigen Stabilisierungsperspektiven ein.

Etablierte mit „situiereten“ Verwandten und „situiereten“ Netzwerken

Eine deutlich kleinere Gruppe der Mittelschicht kommt aus Familien, die bereits in der Mittelschicht etabliert sind. Gerade dann wenn nicht nur die Kernfamilie aus der Mittelschicht kommt, sondern auch nennenswerte Teile der Verwandtschaft in der Mittelschicht einzuordnen sind, ergibt sich eine völlig andere Situation. Auch in diesen Fällen spielen soziale Netzwerke neben den formellen Systemen sozi-

aler Sicherung eine große Rolle. Im Unterschied zu den Aufsteiger/-innen der ersten Generation sind diese Netzwerke jedoch selbst ökonomisch stärker. In diesen situierten Netzwerken kommt es weitaus seltener zu Hilfeanforderungen, denn die gängigen Bedürfnisse, wie die Finanzierung des Schulbesuchs der Kinder, Kosten für medizinische Behandlung oder kleinere Investitionen, können die meisten Mitglieder dieser Netzwerke aus Ihrem eigenen Einkommen bestreiten. Ohne diese regelmäßigen Hilfeanforderungen bleibt mehr vom eigenen Einkommen verfügbar, das dann in Individualsicherung (Versicherungen) oder zur Akkumulation und für Investitionen in die Bildung der Kinder genutzt werden kann. Zudem bieten die Netzwerke einen relativ guten Schutz, wenn ein größerer Risikofall eintritt, der nicht mit den eigenen Mitteln bewältigt werden kann. Denn die Netzwerkmitglieder haben nicht nur ein geregeltes und gutes Einkommen, sondern müssen auch seltener auf Hilfeanforderungen reagieren und sind damit eher in der Lage, die entsprechende Hilfe zu leisten. In diesem Fall ist die Distanzierung von den Netzwerken kaum attraktiv. Die Distanz zu den Netzwerken bietet wenig neue Optionen, da ohnehin wenig Hilfeleistung zu erbringen sind. Zugleich würde dies den Verzicht auf die Sicherung und Hilfe bei Investitionen durch das Netzwerk mit sich bringen. Diese „situierten“ Netzwerke bieten somit Stabilität und weitere Akkumulationschancen. Die kleine Gruppe der Mittelschichtangehörigen mit situierten Verwandten und situierten Netzwerken ist somit relativ vor Abstieg gesichert und hat gleichzeitig die Möglichkeit, in das eigene Fortkommen und in die Bildung der Kinder zu investieren, selbst wenn das eigene Einkommen nicht besonders hoch ist.

Folgerungen: Neue Schichtungsmuster und verdeckte soziale Schließung

Führt man die vorangegangenen Überlegungen weiter, so lassen sich Vermutungen zur Veränderung der sozialen Struktur in Kenia anstellen. Das Einkommen allein ist wenig aussagekräftig, vielmehr muss dies in Verbindung mit den jeweiligen Verpflichtungen bzw. mit dem Zugang zu Hilfe in Risikofällen und bei der Unterstützung von Investitionen betrachtet werden. Zudem ist die Einkommensverteilung noch weniger aussagekräftig, wenn es nicht nur um eine Momentaufnahme geht, sondern wenn die soziale Positionierung als Prozess betrachtet werden soll. Dann ist die Frage der Stabilisierung der sozialen Position ein Kernthema. Genau dies hängt aber nur zum Teil von der individuellen bzw. der Situation der Kernfamilie ab. Gerade wenn es um Stabilisierung geht, ist die Einkommenssituation weiterer Netzwerkmitglieder bzw. Verwandter von entscheidender Bedeutung.

Die von der afrikanischen Entwicklungsbank eingeführte Kategorie der schwebenden bzw. fließenden Schicht weist in die richtige Richtung. Tatsächlich ist die damit implizierte Unsicherheit nicht nur eine Frage des Einkommens, sondern eben auch der sozialen Einbindung und der entsprechenden Sicherungsnetzwerke. Gerade der besprochene Fall von Aufwärtsmobilität mit „armen“ Verwandten und „armen“ Netzwerken zeigt, dass auch bei gutem Einkommen ein hohes Maß an Unsicherheit bestehen kann. Vor diesem Hintergrund kann ein erster Vorschlag zur Strukturierung sozialer Positionen in Kenia gemacht werden:

- Arme
- Erweiterte instabile (*floating*) Schicht: umfangreiche Verpflichtungen, begrenzte Anrechte (*entitlements*), begrenzter Besitz
- „Situierte“ Mittelschicht: geringe/mittlere Verpflichtungen, ausreichende Anrechte (*entitlements*), mittlerer Besitz

- "Situierter" Oberschicht:
geringe Verpflichtungen, umfangreiche Anrechte (*entitlements*), umfangreicher Besitz
- Politische und ökonomische Top-Elite (oder Klasse?)
minimale Verpflichtungen, umfangreiche Anrechte (*entitlements*), besonders umfangreicher Besitz

Dieser Vorschlag zur sozioökonomischen Positionierung in Kenia zeigt, wie weit die Situation der Unsicherheit in die Mittelschicht hineinragt. Zugleich dürfen wir nicht vergessen, dass weiterhin über 40 Prozent der Bevölkerung unterhalb der Armutsgrenze lebt. Die hohe Zahl der Armen verweist auf die generell weit verbreitete schlechte Lebenssituation und ist ein wesentlicher Grund dafür, dass Aufsteiger/-innen der ersten Generation durch die Anforderungen ihrer armen Verwandten es besonders schwer haben, ihren Aufstieg zu stabilisieren oder noch fortzusetzen. Trotz der bestehenden Aufstiegschancen ist diese Gruppe von dauerndem Abstieg bedroht und hat wenige Chancen die situierte Mitte zu erreichen.

Das Wachstum der Mittelschicht entsteht überwiegend aus der Gruppe, die gerade der Armut entkommen ist, dies wird in der aktuellen Fachdiskussion durchaus wahrgenommen. Es gibt aber daneben einen weiteren Teil der Mittelschicht mit gutem Einkommen, der in ähnlicher Weise von Unsicherheit bedroht ist. Nur ein kleiner Bevölkerungsteil nimmt tatsächlich eine einigermaßen situierte soziale Position ein. Diese Gruppe ist aber durchaus sozial-strukturell von Bedeutung. Denn die Angehörigen dieser Gruppe bewegen sich keineswegs nur im höheren Einkommenssegment, sondern durchaus auch im mittleren Einkommensbereich. Ihre bessere Situation gegenüber den Aufsteiger/-innen der ersten Generation wird besonders in Not- und Krisensituationen sichtbar, die eben individuell und nicht gruppenspezifisch auftreten. Es sind auch langfristige sozialen Folgen dieser Stabilisierung zu erwarten. Aus der Situation der Stabilität heraus können die Kinder besser ausgebildet werden und es bestehen Akkumulationschancen. Es spricht vieles dafür, dass diese Gruppe auch über Generationen hinweg ihre soziale Position absichern kann. Sollte dies gelingen, kann man von einer sozialen Schließung in diesem Bereich der kenianischen Gesellschaft sprechen, die allerdings verdeckt verläuft. Wenn es zu diesem Schließungsprozess kommt, dann findet er nicht zwischen Mittelschicht und der armen Bevölkerung statt, sondern innerhalb der Mittelschicht. Inwieweit daraus auch so etwas wie eine gemeinsame einheitliche Schichtidentität entsteht, mit spezifischen kulturellen und normativen Gemeinsamkeiten, lässt sich bisher noch nicht abschätzen.

Ist Kenia nun ein Sonderfall? Die hier beschriebenen Muster der informellen Solidaritätsstrukturen sind keineswegs Kenia-spezifisch, sondern finden sich in nahezu allen Ländern Afrikas südlich der Sahara. Eine Ausnahme sind zumindest die städtischen Regionen Südafrikas. Die Bedeutung der informellen Netzwerke variiert aber entsprechend der Leistungsfähigkeit formeller Sicherungssysteme. In den wenigen Ländern mit besser ausgebauten formellen Systemen sozialer Sicherung (unter anderem Südafrika, Mauritius) sind die hier beschriebenen Effekte vermutlich weniger ausgeprägt. Da aber ein Großteil der Länder Afrikas südlich der Sahara keineswegs über ausgebaute formelle soziale Sicherungssysteme verfügt, ist Kenia eben kein Sonderfall, sondern kann stellvertretend für eine große Gruppe ähnlich strukturierter Länder stehen.

Literatur

AfDB (African Development Bank), 2011: The middle of the pyramid: dynamics of the middle class in Africa. Market Brief April 20, 2011: African Development Bank (AfDB).

- http://www.afdb.org/fileadmin/uploads/afdb/Documents/Publications/The%20Middle%20of%20the%20Pyramid_The%20Middle%20of%20the%20Pyramid.pdf (letzter Aufruf 4.1.2017)
- Banerji, A. 2015: The state of social safety nets 2014. Washington: World Bank.
<https://openknowledge.worldbank.org/bitstream/handle/10986/18376/879840WP0FINAL00Box385208B00PUBLIC0.pdf?sequence=1> (letzter Aufruf 4.1.2017)
- Darbon, D. 2014: Nom de code "Classes moyennes en Afrique": les enjeux politiques d'une labellisation de groupes invisibles et vulnérables. In D. Darbon, C. Toulabor (Hg.), *L'invention des classes moyennes africaines: Enjeux politiques d'une catégorie incertaine*, Paris: Éditions Karthala, 15–60.
- Elwert, G., Evers, H.-D., Wilkens, W., 1983: Die Suche nach Sicherheit: Kombinierte Produktionsformen im sogenannten Informellen Sektor. *Zeitschrift für Soziologie*, 12. Jg. Heft 4, 281-296.
- Flaig, B.B., Meyer, T., Ueltzhöffer, J. 1993. *Alltagsästhetik und politische Kultur: zur ästhetischen Dimension politischer Bildung und politischer Kommunikation*. Bonn: Dietz.
- Groh-Samberg, O., Mau, S., Schimank, U. 2014: Investieren in den Status: Der voraussetzungsvolle Lebensführungsmodus der Mittelschichten. *Leviathan*, 42. Jg. Heft 2, 219–248.
- Kroeker, L. 2016: The Kenyan middle classes responses to social security. *The middle class in world society*. Institute for Social and Economic Change (Hg.), Bangalore: Institute for Social and Economic Change, 297–304.
- Kuenzler, D. 2016: Social security reforms in Kenya: Towards a workerist or a citizenship-based system? *International Social Security Review*, 69. Jg., Heft 1, 67–86.
- Melber, H. 2014: Der Hype um die Mittelklasse(n). *WeltTrends. Zeitschrift für internationale Politik*, Jg. 22, Heft 99, 104–112. <http://www.repository.up.ac.za/handle/2263/43369>
- Neubert, D. 2014: What is "middle class"? In search of an appropriate concept. *META, Middle East – Topics and Arguments*, Heft 2, 23–35. <http://meta-journal.net/article/view/1330> (letzter Aufruf 4.1.2017)
- Neubert, D. 2016a: Kenya's unconscious middle class? Between regional-ethnic political mobilisation and middle class lifestyles. In H. Melber (Hg.), *The rise of Africa's middle class: Challenging the neo-liberal economy*. London: Zed Books.
- Neubert, D. 2016b: Soziale Differenzierung im Globalen Süden. Klassen, Milieus, kleine Lebenswelten. In A. Daniel, S. Müller, F. Stoll (Hg.), *Mittelklassen, Mittelschichten oder Milieus in Afrika?* Baden Baden: Nomos, 69–86.
- Neubert, D., Stoll, F. 2015: Socio-cultural diversity of the African middle class. The case of urban Kenya. *Bayreuth Working Papers Online No. 14*. Bayreuth: Institute of African Studies. https://epub.uni-bayreuth.de/view/series/Bayreuth_African_Studies_Working_Papers.html (letzter Aufruf 4.1.2017)
- Neubert, D., Stoll, F. i.E: The "narrative of the African middle class" and its conceptual limitations. In L. Kroeker, D. O'Kane, T. Scharrer (Hg.), *Middle classes in Africa - Critiques and realities*, London: Plagrave.
- Sen, A. 1981: *Poverty and famines. An essay on entitlement and deprivation*. Oxford: Clarendon.